

Für die Burgenländische Heimatkunde wäre es wertvoll, wenn auf dem Plateau der Wehranlagen durch systematische Grabungen die Art und der genauere Verlauf der ehemaligen Befestigungen festgestellt werden könnte. Da das Plateau eine geringe Ausdehnung hat und die Grabungen wegen des hohen Grundwasserstandes auch nicht sehr tief zu erfolgen brauchen, ist zu erwarten, daß mit relativ geringen Grabungskosten heimatkundlich wertvolle Aufschlüsse gewonnen werden könnten. Vielleicht könnte dann auch das Problem gelöst werden, ob die Anlage auf einen älteren Ringwall zurückgeht.

Literaturverzeichnis:

1. R. Baravalle — W. Knapp: „Steirische Burgen und Schlösser“, II. Band, Anhang Burgenland, Graz 1939
2. A. Barb: In „Fundberichte aus Österreich“ a) I. Band 1930—34, Seite 97
b) II. Band 1935—38, Seite 66
3. Burgenlandatlas: Österreichischer Bundesverlag, Wien 1941
4. Eitler-Barb-Kunner: „Burgenlandführer“, 2. Aufl., Eisenstadt 1936
5. J. K. Homma: „Zur Herrschaftsgeschichte des südlichen Burgenlandes“, „Burgenländische Forschungen“, Heft 1. Horn—Wien 1947
6. G. Leser: „Strem, Ortsgeschichte“ in der „Güssinger Zeitung“ vom 18. 8., 25. 8., 1. 9., und 8. 9. 1929
7. H. P. Schad'n: „Die volkstümlichen Namen der alten Erdfestungen in Wien und Niederdonau“, „Niederdonau-Natur und Kultur“, Heft 7, Wien 1941
8. K. Ulbrich: „Die mittelalterlichen Wehranlagen von Eberau (Südburgenland)“, „Burgenländische Forschungen“ Heft 4, Horn—Wien 1948.

Ztradach — Stederach — Stöttera?

Von Josef Rittsteuer, Kleinfrauenheid

Die Überschrift macht ersichtlich, daß ich das in der *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* (1) genannte Kirchdorf Ztradach, in dem Erzbischof Adalwin von Salzburg (859—873) im Jahre 866 (2) eine Kirche zu Ehren des heiligen Stephanus weihte, gleichsetzen möchte mit dem in einer Urkunde vom Beginn des 11. Jahrhunderts (3) genannten Jagdgebiet Stederach „prope Ungariam sita“, welches Bischof Meginaud von Eichstätt oder sein Nachfolger Gundakar vom Bischof Gebhard von Regensburg gegen Nördlingen eintauschte (4). Daß es sich bei Stederach um das heutige Stöttera handelt, wie dies Lechner jüngst (5) erklärt hat, wird wohl kaum mehr in Zweifel gezogen werden können.

I. Ztradach.

Mit der äußerst wichtigen *Conversio* haben sich schon sehr viele Gelehrte auseinandergesetzt (6), da jeder auf sie stoßen wird, der sich mit der beginnenden Germanisierung und Christianisierung der Ostgrenze des deutschen Sprachraumes befaßt. Es werden dort eine gan-

ze Reihe von Ortsnamen genannt, die man mit heutigen Ortschaften gleichsetzen wollte, was aber nur zum geringen Teil ohne Widerspruch möglich war. Die Ansichten der Gelehrten gehen dabei sehr weit auseinander.

Da das Reich des Slavenfürsten Priwina, in dessen Gebiet die meisten der dort genannten Ortschaften lagen, durch die Magyarenstürme völlig vernichtet wurde, ist es fraglich, ob diese in der *Conversio* erwähnten Kirchorte überhaupt noch bestehen.

Ja selbst über die Grenzen dieses Slavenreiches unter Priwina bzw. unter seinem Sohn und Nachfolger Kozel ist man sich nicht ganz im klaren. Allerdings, zu behaupten, das Reich Kozels habe sich über das heutige Kärnten, Steiermark, über ganz Niederösterreich und Oberösterreich, ja selbst über große Teile Bayerns und Frankens erstreckt, wie dies der Tscheche Slechta will (7), ist wohl eine allzu gewagte Ansicht.

Die Grenze dieses karolingischen Vasallenreiches dürfte im Norden die Raab und der Bakonyerwald gebildet haben, im Osten die Donau, im Süden die Drau. Im Westen wird das Reich oststeirischen und teilweise auch burgenländischen Boden berührt haben (8). Dieses Gebiet wird in der damaligen Zeit als Unterpannonien bezeichnet.

Stöttera nun, das ich mit dem in der *Conversio* genannten Ztradach gleichsetzen will, liegt gar nicht im Reiche des Kozel, sondern in Oberpannonien, das damals vom Grafen Oadalrich geleitet wurde (9). Ist also eine Gleichsetzung aus diesem Grunde von vornherein abzulehnen? Ich glaube nicht.

Es ist in der genannten Urkunde wohl vom Reiche des Priwina bzw. des Kozel die Rede, wo in verschiedenen Orten Kirchen gebaut und geweiht wurden. Es heißt aber auch, daß der Erzbischof eine Kirche weihte auf dem Gute des Wittimar, daß er später in einen Ort kam, der dem Unzato gehörte und dort eine Kirche konsekrierte. Diese Kirchen müssen nicht notwendig im Reiche des Priwina, in Unterpannonien, gelegen sein, sondern können auch in Oberpannonien gewesen sein, das ja damals ebenfalls von Slaven besiedelt war und kirchlich, wenigstens teilweise, unter den Erzbischöfen von Salzburg stand. Ausdrücklich ist die Rede von der Kirche „ad ortahu“, die dem heiligen Michael geweiht ist und auf dem Gute des Chezilo (Kozel) lag (10). Es handelt sich hier um eine Eigenkirche Kozels auf seinem Privatbesitz, der auch außerhalb seines Reiches gelegen sein kann. Und Eigenbesitz hat dieser Slavenfürst ziemlich viel gehabt, der wohl von seiner Frau herrührt, die aus einem angesehenen deutschen Geschlecht stammen dürfte (11).

Um nun endlich auf Ztradach zu kommen, so ist in der *Conversio* gleichsam nur ganz nebenbei bemerkt, die Kirche dort weihte der Erzbischof Adalwin dem heiligen Stephanus (12). Ich möchte auch

darin einen Hinweis sehen, daß Ztradach (13) gar nicht so richtig in diesem Zusammenhang, wo vom Reiche des Kozel die Rede ist und von den Kirchen, die in diesem Gebiet geweiht wurden, erwähnt werden sollte. Aber da es dem Verfasser der *Conversio* darum zu tun ist, den Beweis zu erbringen, daß Salzburg schon lange vor dem Auftreten der Slavenapostel Kyrill und Method in Pannonien missionierte, so führt er auch die Kirchenweihe in Ztradach an, das zwar nicht im Reiche des Slavenfürsten lag, aber wohl in einem Gebiet, das von Slaven bewohnt war und daher in neuester Zeit in Gefahr kam, von Salzburg abgetrennt und in das Missionsgebiet der Slavenapostel zu kommen.

Wenn wir nun fragen, mit welchen Gemeinden bisher Ztradach gleichgesetzt wurde, so finde ich nur 2 Versuche. Klebel (14) meint, Ztradach in der heutigen Gemeinde Darda (15) gefunden zu haben, das heute auf jugoslawischem Boden sich befindet. Ztradach — Darda — ein bißchen weit her, nicht? Er läßt den Anlaut Z verschwinden, führt eine Metathesis des R durch und müßte statt T noch D setzen.

Andere (16) wollen das in der Untersteiermark gelegene Straden als das uralte Ztradach wiedererkennen, was vom sprachlichen Standpunkt her wohl leicht zu erklären wäre.

Aber auch die Gleichsetzung Ztradach — Stederach läßt sich ohne weiteres verteidigen. Die Umwandlung des slawischen Z (und um einen slawischen Ortsnamen handelt es sich ja!) zu einem deutschen S ist eine häufige Erscheinung (17), ebenso die Abschwächung des a zu e (18). Wir haben also Stredach, das mit Metathesis des R zu Stederach wird.

Wichtig scheint mir auch das -ach am Schluß des Wortes zu sein, das sowohl in Ztradach wie auch in Stederach aufscheint und wenigstens als -a auch in den Formen wie Stedra, Stodra, Stödtra, Stettera und dem heutigen Stöttera (19) immer wieder zu finden ist (20).

Vielleicht läßt sich aus Ztradach auch der ungarische Ortsname Szerdahely ableiten. Moór (21) sagt bei der Erklärung des Ortsnamens Stöttera, er sei aus dem slawischen Streda oder Stredna herzuleiten und kommt so, ohne dem Zusammenhang mit Ztradach zu kennen, doch auf eine sehr ähnliche Grundform. Dann sagt er allerdings, der ursprüngliche Name des Ortes sei Szerdahely gewesen und stützt sich dabei auf ungarische Quellen aus dem 14. Jahrhundert. 1324, 1325, 1346 und 1361 wird der Ort Zeredahel und 1360 Zerdahel genannt (22).

Den tatsächlichen Verhältnissen entspricht dies aber nicht. Bevor man in Europa noch etwas von den Magyaren gewußt hat, gab es bereits ein Ztradach, im beginnenden 11. Jahrhundert kennen wir schon den deutschen Namen Stederach und erst sehr spät finden wir die ungarische Namensform Szerdahely. Weil Moór die Urkunde mit dem deutschen Namen nicht bekannt war, noch weniger die natürliche sla-

wische Grundform, schließt er, es könne der heutige Name nur aus dem Ungarischen abgeleitet sein und nicht umgekehrt. In Wahrheit ist es so, daß sowohl die deutsche wie auch die ungarische Bezeichnung aus dem Slawischen stammt, aber die deutsche Form sich um mehr als 300 Jahren früher, auch urkundlich, findet als die ungarische.

Von einer Kirche zu Ehren des Heiligen Stephanus, die im Jahre 866 geweiht wurde, ist heute allerdings in Stöttera nicht viel nachzuweisen. Man muß nämlich bedenken, daß die sengend und brennend daherjagenden Magyaren gerade in den fruchtbaren Ebenen ganz fürchterliche Verheerungen angerichtet haben.

Vielleicht ist es eine kleine Übertreibung, wenn im Jahre 900 die bayrischen Bischöfe zusammen mit Theotmar von Salzburg (873—907) an Papst Johann IX. von den Zerstörungen durch die Magyaren schreiben: die Gotteshäuser zündeten sie an, zerstörten alle Gebäude, sodaß in ganz Pannonien, unserer größten Provinz, nicht eine einzige Kirche stehen blieb (23). Aber fest steht auf jeden Fall, daß sehr viel vernichtet und die beginnende Kolonisierung und Christianisierung einen schweren Rückschlag erhielt. Damit ist auch das Schicksal der Kirche von Stederach gezeichnet. Sie wurde verbrannt und dem Erdboden gleichgemacht.

Im Gebiet der Pfarre Kleinfrauenhaid gibt es eine Flurbezeichnung, Kapellenfeld und Kapellenacker. Davon geht nicht nur die Erzählung bei alten Leuten, es habe dort einmal eine alte Kapelle bestanden, sondern nach Aussagen von Landwirten stoßen sie an einer bestimmten Stelle auf dem Kapellenfeld beim tiefen Herbstackern auf mächtige Steinplatten, die sie wegen ihrer Größe nicht entfernen können und daher im Boden belassen mußten. Vielleicht die letzten Reste der einstigen Kirche, die aus der karolingischen Epoche stammt.

II. Stederach.

Und nun zu der zweiten Urkunde, wo von Stederach die Rede ist. Der Bischof von Eichstätt tauscht Nördlingen im Ries, eine heute nicht unbedeutende Stadt über 8000 Einwohnern, gegen ein Jagdgebiet bei Ungarn, Stederach genannt, von dem Bischof von Regensburg ein. Von diesem Gebiete heißt es, daß es den Eichstätter Bischöfen nicht einen Kreuzer eingebracht habe. Dieser unglückliche Tausch wird vom Schreiber der Notiz dem Bischof Gundekar zugeschrieben, der auch sonst Diözesangebiet abgetreten hat und zwar an Bamberg. Es dürfte sich freilich eher um den Bischof Megingaud handeln, der ein leidenschaftlicher Jäger war, der sich auch die alten Wildbannrechte erneuern ließ und daher an einem großen Jagdgebiet interessiert war (24).

Dieses Jagdgebiet Stederach ist nach all dem in jenem Wald- und Sumpfgürtel zu suchen, mit dem die Ungarn nach ihrer Sesshaftwerdung ihr Land umgaben. Nicht allzu weit vom heutigen Stöttera liegt

die Gemeinde Pötttsching, die ihre Entstehung den Petschenegen zu verdanken hat, jenen Hilfsvölkern der Magyaren, die sie als Grenzwächter in dem oben geschilderten Grenzgürtel aus Wald und Sumpf ansiedelten. Wir hören also, daß dieses sogenannte Gyepügebiet ein von deutschen Jägern beehrtes Jagdrevier war, was ja verständlich ist, weil diese Gebiete bestimmt mit Tieren aller Art bevölkert gewesen sein müssen.

Megingaud erwirbt dieses Gebiet Stederach vom Bischof Gebhard von Regensburg. Wie kommt Regensburg in den Besitz von Gütern an der ungarischen Grenze? Hier möchte ich noch einmal darauf zurückkommen, daß Ztradach möglicherweise Privatbesitz Priwinas und seines Sohnes Kozel war. Diese beiden aber stehen mit Regensburg in enger Beziehung. Priwina hat einen Eigenpriester mit Namen Dominik, der der erste Vorsteher der Marienkirche in der Hauptstadt Priwinas am Plattensee, in Moosburg (heute Szalavar) war. Dieser Priester Dominik stammt aus der Regensburger Diözese, war eine Zeitlang in Kanzleidiensten Baturichs, des Bischofs von Regensburg, später übrigens sogar in der Kanzlei Ludwig des Deutschen (25). Dieser Dominikus bekommt auch von seinem kaiserlichen Herrn und Gönner Besitz in Brunnaron, dem heutigen Lebenbrunn in der Pfarre Kogl.

Kozel schenkt um 860 an Regensburg Eigenbesitz (26), ist auch um diese Zeit, nach dem Tode seines Vaters in wichtigen politischen Verhandlungen in Regensburg anwesend und so ist es möglich, daß Ztradach damals oder bald darauf an Regensburg kommt. Freilich sind diese Zusammenhänge noch zu wenig geklärt, als daß man darüber ein endgültiges Urteil abgeben könnte.

Auf Eichstätter Besitz in unserer Gegend weist die Pfarre Marz hin, die in nächster Nähe von Stöttera liegt. Die Visitatoren vom Jahre 1651 berichten von einer sehr alten Kirche, die dort bestanden habe und dem heiligen Willibald geweiht war (27). Willibald aber ist der erste Bischof von Eichstätt gewesen. Vielleicht ist sogar der Name der Ortschaft Marz, in dem bestimmt ein Mauritius steckt, in Zusammenhang mit Eichstätt zu bringen. Mauritius ist der Patron des Klosters Niederaltaich. Dieses aber wurde unter Bischof Megingaud (991—1015) vom Herzog von Bayern an Eichstätt als Lehen gegeben (28).

Noch ein Hinweis muß gemacht werden. Bischof Megingaud ist ein Verwandter der Königin Gisela von Ungarn, der Gattin Stephan des Heiligen. Dieser aber hat seiner Gemahlin für ihre Getreuen, die nach Ungarn mitgekommen waren, viele Güter an der Westgrenze seines Reiches zur Verfügung gestellt (29). Besonders das Oedenburger Komitat, das nach den Magyarenstürmen ziemlich menschenleer war, wurde zur Zeit Giselas mit Bayern, die mit ihr ins Land gezogen waren, besiedelt. Vielleicht hat auch Megingaud dort Land bekommen und zur Abrundung seines Besitzes den Tausch mit Regensburg gemacht.

Alle diese Dinge sind noch nicht zur Genüge geklärt. Vielleicht wird es möglich sein, in dieser ganzen Frage klarer zu sehen, wenn die Urkunden, die sich auf das Burgenland beziehen und in nächster Zeit herausgegeben werden sollen, systematisch durchgearbeitet werden können.

A n m e r k u n g e n :

- 1) Kos Milko, *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*, Lubjana 1936, S. 139.
- 2) Die Weihe der Kirchen ad Ortahu, ad Weride, ad Spizzun, ad Termberc und da Fiskere erfolgte im Jahre 865. Dann heißt es weiter: *Tempore vero sequenti . . .*, also später, wohl im nächsten Jahr.
- 3) Siehe: Heidingsfelder Franz, *Die Regesten der Bischöfe von Eichstätt*, (1915), S. 54, Nr. 149.
- 4) Heller Ambros, Heinrich I. von Oesterreich, in *Blätter des Vereines für n.-. Landeskunde*, Jahrgang 1873, S. 307 und jüngst:
Lechner Karl, *Die Anfänge des Stiftes Melk und des St. Koloman Kultes*, in: *Jahrbuch für Landeskunde von N.Oe.*, Folge XXIX (1944—1948), S. 76.
- 5) *Die Anfänge*, a. a. O., S. 76.
- 6) Zuletzt: Kos, a. a. O. Er verarbeitet auch die ältere Literatur.
- 7) Dazu: Lechner Karl, *Geschichte der Besiedlung und der Grundbesitzverteilung des Waldviertels*, in: *Jahrbuch für Landeskunde*, Jg. 1924, S. 97 f.
- 8) Klebel, *Die Ostgrenze des Karolingischen Reiches*, in: *Jahrbuch für Landeskunde*, Jg. 1928, S. 377.
- 9) Plank Carl, *Siedlungs- und Besitzgeschichte der Grafschaft Pitten*, 1946, I. Teil, S. 25.
- 10) Tomek Ernst, *Kirchengeschichte Oesterreichs*, I. Bd., S. 95.
- 11) Mitis will sie mit den Aribonen oder dem Geschlecht der Ostmarkgrafen Wilhelm in Zusammenhang bringen (dazu: Mitis Oskar, *Berge, Wege und Geschichte*, in: *Jahrbuch für Landeskunde*, Jg. 1936, S. 62.)
- 12) In der wichtigsten Textüberlieferung sind die Worte: *. . . dedicavit in honore (sic!) sancti Stephani* sogar nur am Rand vermerkt, allerdings von derselben Hand.
- 13) Die Handschriften 5 und 6 (nach Kos), das sind die Codices 434 und 1524 in der Wiener Nationalbibliothek, haben statt Ztradach bereits: Stradach; das Z ist zu S geworden!
- 14) Klebel, *Die Ostgrenze a. a. O.*, Seite 377.
- 15) Er schreibt: *Tarda an der Drau im Komitat Baranya*“. Ein solchen Ort gibt es überhaupt nicht. Es kann sich nur um Darda (neben Esseg) im heutigen Jugoslawien handeln.
- 16) Siehe dazu: Pich Jakob, *Aus der Vergangenheit des Marktes Hadersdorf am Kamp*, 1947, S. 33.
- 17) Moór Elemér, *Westungarn im Mittelalter im Spiegel der Ortsnamen*, 1936, S. 188. Siehe dazu auch die späteren Handschriften. Anm. 13.1
- 18) Ebenda, S. 225.
- 19) So in den Matriken (seit 1862) der Pfarre Kleinfrauenhaid, in welcher Stöttera als Filiale eingepfarrt ist und in dem „Gedenksbuech über Stödtra“ beginnend mit dem Jahre 1596 (im Burgenländischen Landesarchiv, Eisenstadt).
- 20) Nur Moór (a. a. O., S. 103 und immer!) redet von Stötter; wo er diese Namensform gefunden hat, ist mir nicht ganz klar.
- 21) Moór, a. a. O., S. 103.
- 22) Alle diese Daten in: Nagy Imre, *Sopronvármegye története*, Sopron 1889, Bd. I., Nr. 82, 86, 149, 230 und 226.
- 23) Tomek Ernst, *Kirchengeschichte Österreichs*, Bd. I., S. 110.
- 24) Heidingsfelder, a. a. O., S. 54.
- 25) Kos, *Conversio*, S. 153.
- 26) Mitis Oskar, *Berge, Wege und Geschichte*, S. 61.
- 27) Löger, *Heimatkunde des Bezirkes Mattersburg*, 1931, S. 295.
- 28) Lechner Karl, *Die Anfänge*, a. a. O., S. 76.
- 29) Zimmermann Fritz, *Das karolingische Siedlungsgebiet von Lutzmannsburg*, in: „Burgenländische Heimatblätter“, 10. Jg., S. 8.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1949

Band/Volume: [11](#)

Autor(en)/Author(s): Rittsteuer Josef

Artikel/Article: [Ztradach - Stederach - Stöttera? 60-65](#)